

Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchent-
lich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und**
Samstag, und kostet vierteljährlich bei der Re-
daktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile
oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis
Montag, Mittwoch und Freitag Mit-
tags eintreffen, finden Ausnahme.

Dreißigster Jahrgang.

Aro. 116. Winnenden, Dienstag den 1. Oktober 1878.

Bäume-Lieferung.

Der Baumsatz längs den 3 im Bau
begriffenen Straßen des hiesigen Oberamts-
bezirks soll im Laufe des Monat Novem-
ber d. J. erfolgen.

Es bedürfen:

die Gemeinde Schwaikheim:

64 Stück Apfelbäume

28 „ Birnbäume;

die Gemeinde Baach:

106 Stück Apfelbäume,

40 „ Birnbäume,

78 „ Kirschbäume,

25 „ Pappeln;

die Gemeinde Deschelbronn:

61 Stück Apfelbäume,

78 „ Birnbäume.

Uebernaahmlustige wollen ihre Offerte
längstens bis **Montag den 7. Oktbr.**
d. J., bei den betreffenden Schultheißen-
ämtern schriftlich einreichen, bei welchen auch
Kostenvoranschläge und Bedingungen ein-
gesehen werden können.

Aus Auftrag.

Waiblingen, den 30. Sept. 1878.

Oberamtsbaumeister
Wälde.

Revier Unterweissach.

Holz-Verkauf.

Am **Freitag den 4. Oktober,**
Morgens 9 Uhr in der Krone in



Oberbrüden: aus
dem Trailwald, Abth.
Alterhausack: 8 Nadel-
holzstämme mit 3 Fm.,
12 Nm. buchene Schei-
ter, 167 Nm. dto. aufgespaltene Prügel,
4 Nm. birchene Scheiter und Prügel.

Reichenberg, den 28. Septbr. 1878.

K. Forstamt
Bechtner.

Winnenden.

Most- & Tafelobst feil!

Circa 80—100 Simri schöne Luiken-
Apfel von bester Lage (Seehalde), sowie
Tafelobst hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebenste
Anzeige, daß ich mein Geschäft in der **alten Post** gegenüber der Krone eröffnet habe
und empfehle mich

in allen **Sattler- und Tapezier-Arbeiten**, sowie auch in **Reise-Artikeln**,
prompte und billige Arbeit wird zugesichert.

Achtungsvollst

August Sidle, Sattler und Tapezier.

[Winnenden.]

Jahrniß-Versteigerung.

Mittwoch den 2. Oktober von 9 Uhr
an wird im Hause des Wagner **Groß**
gegen gleich baare Bezahlung verkauft:

Schulbücher, Küchengeräth, Schreinwerk,
Kästen, Tisch, Stühl, Bettladen, Feldge-
schir und allerlei Hausrath.

Winnenden.

Jahrniß-Versteigerung.

Friedrich Unkel Bäckers Wittwe ver-
kauft **Donnerstag den 3. Okt. von**
Morgens 8 Uhr an gegen baare Be-
zahlung: etwas Gold, Betten, Küchenge-
schir von Zinn und Kupfer, großer Messing-
hahnen, Schreinwerk, 3 Komod, 5 Kästen,



Truchen, Wirth-
schaftstafel, Tische,
Schrauben, viele
Stühle, Lehnstessel,
Bettladen, Krautstande, Züber, Gullenfaß
Feldgeschir, Säcke, allerlei Hausrath, 2
Wagen, Pflug, Eggen, Kinderwägele, Stroh-
stuhl, circa 20 Liter Branntwein, 14 Hüh-
ner und 1 Hahnen, altes Eisen und alte
und neue Faßdauben.

Winnenden.

Aus Auftrag verkauft **F. Ulrich** zum
Ochsen: **15 Stück** sehr schöne

weingrüne Faß

von 450 bis 500 Liter haltend, um billi-
gen Preis.

Winnenden.

Es ist ein **Schlüssel** gefunden worden
und kann auf der Wachtube abgeholt
werden.

Winnenden.

Großer

Ausverkauf

S nur über den Markt
im Hause des **Hrn. Gemth. Mast.**

Jacken von 1 **№ 70** **§** an bis zu 12 **№**
Filzröcke, Steppröcke gestreifte Unterröcke von 2
№ 60 **§** an Schürze in allen Stoffen, Woll-
waaren Weißwaaren zu noch nie dagewesenen
billigen Preisen empfiehlt

H. Fink aus Stuttgart.

Winnenden.

Ein kleineres Logis hat fogleich oder bis
Martini zu vermietthen.

Kögel, Metzger.

Winnenden.

Für ein ordentliches jüngeres kräftiges
Mädchen wird bis Martini eine Stelle
gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Es hat sich ein junges Huhn, weißge-
streift, verlaufen; auch ist ein Hausschlüssel
verloren gegangen. Beides wolle gefälligst
bei der Redaktion d. Bl. abgegeben werden.

Winnenden.

Meinen Vorrath in

Preßspindeln

verschiedener Stärke und Konstruktion ver-
kaufe um damit zu räumen zu herabge-
setzt **ausnahmsweis billigen Preisen**
ebenso einige **Obstmühlen.**

E. Mildenberger.

Es werden **600 M.** aufzunehmen gesucht.
Von wem? sagt die Redaktion.

[Winnenden.]

Gingefendet. Amerika

ist in Gefahr anectirt zu werden, allerdings nicht mit Kriegsschiffen und Soldaten, sondern in friedlich parlamentarischer Rathhause-schlacht, und dafür daß es geschehen könnte, beweisen uns Bürger welche auch einige Kirschbäume auf ihre Bürgerstücklein gesetzt haben, aber trotzdem doch so viel Patriotismus haben, dieselben für das Gemeinwohl zu opfern, sogar eine kleine in Aussicht gestellte Revolution wird nicht befürchtet und soll alles so still wie möglich vor sich gehen.

Fragen wir nun aus welchem Grund die Stadtgemeinde die Bürgerstücklein an sich ziehen will, so sagt man, daß eine Stadtgemeinde von soviel Stadtschaden nichts zu verschonen habe, daß dieselben auch sehr ungleich vertheilt, der eine ein schönes, der andere ein schlechtes habe und zum Theil sehr schlecht bewirthschaftet würden, dieses ist richtig, so ist doch auch nicht zu übersehen, daß an der ungleichen Vertheilung und schlechten Bewirthschaftung die Bürgerschaft nicht allein schuldig ist und würde eine Ausgleichung hier wohl möglich sein, daß der eine, der viel Steuer bezahlt, ein schlechtes Stücklein, der andere der weniger bezahlt ein gut Stücklein hat, was erst nicht immer zutrifft, sollte doch keine Ursache zu einem so Mißtrauen erregenden Schritt sein, indem sich doch gewiß Niemand hier wegen zu wenig Steuerzahlen beschwören wird. Daß der schöne Obstsegen manchen neidisch machen mag, ist nicht zu verwundern, doch sollten dieselben bedenken, daß wenn sie den gleichen Fleiß und Kosten daran gerückt hätten, ebenfalls jetzt den gleichen Ertrag erhalten würden, es wird nun wohl demjenigen nicht gleichgiltig sein der 4—6 bis 8 Bäume gesetzt und jetzt erst durch seinen Fleiß belohnt wird, während sein Nachbar nichts gethan hat, als resonirt, daß die Bürgerstücklein nichts eintragen, bedenken aber nicht, daß wenn man auf seinem eigenen Gut nichts thut, auch nichts erhält.

Daß dieses Jahr ein schöner Erlös in die Stadtkasse fließen würde, ist freilich sehr verlockend, rechnen wir aber 5 zu 5 Jahr, wo die Stadtkasse eine gewisse Einnahme hat zusammen, so wird sich erst noch fragen, auf welche Weise am meisten herausgeschlagen wird, würde eine gleichere Vertheilung, bessere Herstellung der Wege und denjenigen, welche noch eine Aufbesserung leiden können, nachgeholfen, so wird die Stadtkasse nicht nur benachtheiligt, sondern es wird sich ziemlich mehr herausstellen und die Bürgerschaft wird sich mit dem schon längst bestehenden und allein noch an das Bürgerrecht erinnern den Genuß zufrieden geben.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 27. Sept. Das Antwortschreiben des Kaisers auf die an denselben gerichtete Glückwunschadresse des Gesamtvorstandes des Reichstages lautet: Die Worte, welche der Gesamtvorstand des Reichstages im Namen der Vertretung des deutschen Volkes an mich gerichtet hat, sind wohlthuend für mein Herz. Sie entsprechen der treuen Theilnahme, die mir aus allen Kreisen des theuren Vaterlandes und von Deutschen aus allen Welttheilen dargebracht wurde. Sie erhöhen meine Dankbarkeit gegen Gott, der Alles für Kaiser und Reich gnadenvoll führte. Der Ernst dieser Zeit ist uns allen klar und fühlbar. Wir müssen, ein jeder in seinem Verhältnisse, dahin trachten, daß Gefahren, die der sittlichen Ordnung und staatlichen Sicherheit drohen, abgewendet werden. Das dem Reichstage vorliegende Gesetz bezweckt, die Wege hier zu finden. Mein festes Vertrauen begleitet die Arbeiten einer Versammlung, auf welche aus der Wahl unserer Nation hervorgegangen, ganz Deutschland hoffnungsvoll blickt.

Die Sozialistengesetzkommission hoffte gestern die erste Besung zu beendigen. Wie schwer einige Verständigung über die strittigen Punkte wird, erhellt daraus, daß bei einer Vorbesprechung nicht einmal zwischen den 7 nationalliberalen Mitgliedern eine Einigung auf bestimmte Vorfälle sich erzielen ließ. Privatdepeschen zufolge soll Generalstaatsanwalt v. Schwabe, ein Freikonservativer, zum Berichterstatter für das Plenum ausersehen sein. An einer schließlichen Verständigung der Mehrheit, aus Konservativen und Nationalliberalen bestehend, wird nicht mehr gezweifelt.

Das Schreiben des Papstes an den Kardinalstaatssekretär wird von der Presse verschieden gedeutet. Eins nur beweist es zur Evidenz, daß die deutschen ultramontanen Blätter wissentlich die Unwahrheit sagten, wenn sie bis dahin die erste Anregung zu den Verhandlungen über Beilegung des Kulturkampfes als vom deutschen Reiche aus ergangen bezeichneten. Der Papst selbst straft sie Lügen, indem er in seinem Schreiben die Ehre und das Verdienst der Initiative hierfür für sich in Anspruch nimmt. Auffallend erscheinen die Proteste, welche der päpstliche Brief erneuert; in Frankreich haben sie allgemeines Aufsehen erregt. Was den Kulturkampf Frieden in Deutschland betrifft, so hat Bismarck, nach seinen Bitten gegenüber gemachten Aeußerungen der Kurie die

Bedingung genannt, unter welcher sie diesen jeden Augenblick erhalten kann. Ob es bereits so weit ist, wie sich das „Verl. Tagblatt aus Rom melden läßt. (Der Papst habe sich entschlossen gegen den Willen der deutschen Centrumspartei, seine Absicht der Herstellung eines modus vivendi mit dem deutschen Reiche durchzuführen. Die betreffenden Verhandlungen seien bereits wieder im Gange und sollten einen günstigen Ausgang versprechen) müssen wir dahingestellt sein lassen.

Wien, 26. Sept. Laut Nachrichten aus dem Hauptquartier des F. Z. M. Baron Philippovic ist es definitiv beschlossen, für heuer nur in Bosnien und die Herzogowina zu okkupiren, daselbst thunlichst die neue Verwaltung einzuführen, die Grenze gegen das Sandschak von Novi-Bazar aber möglichst streng abzuschließen. Mit Beginn des nächsten Frühjahres soll dann in Rasien Ordnung gemacht werden. Die Aufständischen flüchten massenhaft über die Drina nach Serbien. Ihre Hauptmacht unter dem Albanesen Multi Essentie retirirt nicht auf Zwor-nick, sondern nach Süden.

Ueber die Bosniaken schreibt der Kriegskorrespondent der „Köln. Ztg.“: „Man weiß in diesem Lande nie, ob der Türke oder Bosniak, der einem heute auf der Landstraße begegnet oder auch eine Melone oder ein Pferd zum Kauf anbietet, eine Stunde später nicht im nahen Walde oder Kukuruzfelde seine Flinte nimmt und ins Gebirge zu einer Insurgentenschaar verschwindet und einen morgen auf derselben Landstraße anschließen wird. Sicher ist davor namentlich der Offizier nie und nirgends. Die fanatischen Feinde der Okkupation des Landes durch Oesterreich scheuen den sichern Tod keine Sekunde, wenn sie glauben, dem Feinde Schaden zu können, und zu erleiden verstehen diese Leute den Tod, selbst den Tod durch den Strang, daß man ihnen wirkliche Bewunderung nicht versagen kann. Militärische Autoritäten hoffen, daß es möglich sein würde, noch in diesem Herbst die Hauptherde des Aufstandes so zu isoliren und durch unsere Truppen zu umstellen, daß der Hunger und die Unbilden der Witterung während des Winters die Aufständischen zur Niederlegung der Waffen zwingen würden. Ich fürchte, daß man hierin unsererseits zu optimistisch steht. Die Distrikte, welche während des Winters von unseren Truppen nicht werden besetzt werden können, sind so groß, daß die Aufständischen in den Dörfern daselbst eben so gut und ungestört Winterquartier werden aufschlagen können, wie in den besetzten Theilen des Landes unsere Truppen. Was aber die Verpflegung während des Winters anlangt, so sind es gerade unsere Truppen für die man die ernstesten Besorgnisse allseitig zu heben beginnt. Wenn nur mäßig starker Schnee liegen wird, ist an eine Zufuhr von außen nicht zu denken, abgesehen davon, daß die bis jetzt unverfehrt gebliebenen Brücken noch zerstört werden könnten. Was im Lande an erreichbaren Lebensmitteln noch vorhanden ist, reicht nicht hin, um die Armee auch nur auf wenige Wochen zu erhalten. Die Pferde leiden heute schon empfindlichen Mangel an Heu und Hafer. Gelingt es nicht, den Anstand noch in diesem Herbst auf wenige kleine Punkte zusammendrängen, so werden die vorgeschobenen Stellungen der Unsrigen während des Winters nicht unbehelligt bleiben, und wer weiß, welche wahnstinnigen Pläne im Kopf der erbitterten Türken noch reifen werden. An einen Vormarsch auf Novibazar und Mitrowiza wird vor der Hand nicht gedacht.“

Man ist in Ungarn mit der Okkupation fortwährend durchaus unzufrieden. Ein Blick auf die Mobil gemachten Regimenter genügt, um zu begreifen, welchen Antheil Ungarn an dem bosnischen Feldzug hat. Im ganzen gibt es in der Armee 80 Linieninfanterieregimenter; unter ihnen 42 ungarische. Von den 80 Linieninfanterieregimentern wurden 42 Regimentern mobil gemacht; unter diesen sind 27 ungarische Regimenter. Von den mobilisirten 6 Kavallerieregimentern sind 5 ungarische. Also mit ungarischem Blut, schreiben die Blätter, will man den Slaven im Orient auf die Beine helfen;

Konstantinopel, 27. September. Einem hohen Mitglied des diplomatischen Korps gegenüber erklärte der Sultan sehr gereizt, daß er alle Bedingungen des Berliner Vertrags halte, zur Beschwichtigung der Gemüther in Albanien einen hochgestellten Albanesen, der um Unterstützung für die albanesische Liga hat, in Stambul zurückbehalten habe

Konstantinopel, 27. Sept. Bei Koffova werden 62 Bataillone unter Fuad Pascha aufgestellt.

London, 27. Sept. „Times“ meldet aus Kalkutta, es haben noch weitere Regimenter Marschordre empfangen. — Dem „Standard“ wird aus Bombay vom 26. ds. berichtet: Der Vormarsch auf Kabul findet nicht unverzüglich statt, weil erst die Neutralität der Bergstämme gesichert werden soll. Das Vorrücken von Quetta auf Kandahar ist indes zu erwarten, sobald eine hinreichende Streitmacht versammelt sein wird. — Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Simla, daß in Seistan (persisch-afghanische Grenze) Unruhen ausgebrochen seien.

Verschiedenes.

Ueber das Eisenbahnunglück des Wien-Pariser Eilzugs erfahren wir von einem Augenzeugen, dem mit einer unbedeutenden Kopfwunde davongekommenen Reiseartikelfabrikanten K. Hallmayer folgendes: Der Zug ging um 8 Uhr 35 Minuten in Paris ab. Drei Stationen vor dem Unglücksplatze, bei dem Dorfe Eingray, Station Fontenay an der Mosel, hatte der Bremser so stark gebremst, so daß der Zug nicht weiterfahren konnte. Durch das Freimachen der Bremse entstand eine Stunde Verspätung, um diese wieder einzuholen, wurde eine zweite Lokomotive angespannt, da der Zug 22 Personen- und 3 Gepäckwagen zählte. An der Station vor dem Unglücksplatze wollte sich ein Bahnbeamter davon überzeugen, ob Del in den Achsen vorhanden sei und fand hierbei, daß dies nicht der Fall war, weshalb er einem Mitbediensteten den Auftrag gab, diesem Uebelstande abzuwehren; bevor dies jedoch geschehen konnte, ging der Zug wieder ab. In Folge dessen brannten die Achsen an und wurden die Räder 100 Fuß weit hinausgeschleudert, wodurch der Zug zum Sturze kam. Der brennende Wagen wurde auf den Schienen geschleift, wodurch der nachfolgende mit Wucht auf denselben fuhr, so daß die Vorderräder abgestoßen wurden und die hinteren Räder gen Himmel schauten; der ganze Wagen glich einem Parallelogramm in doppelter Breite und hatte nur noch Sitzhöhe. Es befanden sich im ersten Koupe Hr. K. Hallmayer, zwei Herren und vier Damen, welche leicht verletzt wurden. Im mittleren Koupe ging es böß zu: Hr. Emil Simon, Gerbereibesitzer aus Baar im Elsaß, sowie dessen Neffe Hr. Kaufmann Simon wurden als Leichen herausgezogen, ein Bruder und Neffe derselben, welche sich im Schlafwagen befanden, erfuhren deren Tod erst eine Stunde später, eine Frau aus München, welche schwer verletzt war, starb bald nach ihrer Ankunft in Nancy; ein Herr aus München, welcher einen Achselbruch erlitt, zwei bleibende Frauen aus Bukarest und eine Elsaßerin wurden von Nancy aus weiter befördert. Im 3. Koupe befanden sich 8 leicht verletzte Passagiere. Durch die Umbiegung dieses Waggon wurde die Verbindung mit 3 nachfolgenden Gepäckwagen abgerissen und der Telegraph zerstört; die Gepäckwagen wurden zwei Stock hoch über die Moselbrücke hinabgeschleudert, so daß etwa 200 Personen ohne Gepäck weiterreisen mußten; 6 Wagen wurden entgleist und 170 Eisenbahnschienen lädirt. Bauern aus benachbarten Orten leisteten kräftige Hilfe, so daß innerhalb einiger Stunden die Unglücksstätte frei war.

Steinheim, im Altbuch, 26. September. Auf einer großen, von Revierförster Renz veranstalteten Treibjagd wurde am 18. September ein ausgebrochen 200 Pfund schwerer Hirsch geschossen. Ein anderer noch stärkerer Hirsch wurde von Fabrikant Voith in Heidenheim auf derselben Jagd angeschossen, konnte aber noch nicht aufgefunden werden. Früher klagten unsere Bauern über Wildschaden, jetzt sieht man nur selten mehr Hochwild, welches übrigens meistens aus den benachbarten gräßlich v. Rechberg'schen Waldungen herüber wechfelt.

Friedrichshafen, 25. Sept. Dem „Schw. B.“ wird geschrieben: Zwei junge Küser, Gebrüder Schöllhorn, machten im vorigen Jahre den Versuch, Trauben aus Südtirol und Oberitalien in Körben hierher zu bringen und hier zu kelteren. Der Versuch ist vollkommen gelungen, sie erzielten einen vortreflichen feurigen rothen Wein. Da für Trauben kein oder sehr wenig Eingangszoll bezahlt wird, so sind auch die Preise für diesen reinen unverfälschten Wein mäßig. Bereits haben sie wieder einen Extraeisenbahnzug mit etwa 25 Wagenladungen direkt aus Oberitalien kommen lassen. Die Trauben sind methsüß und vollkommen reif, meistens Schwarz-Urban.

Aus Pforzheim wird von einer erfreulichen lebhaften Thätigkeit in den Bijouteriegeschäften berichtet, wonach seit einiger Zeit die meisten Fabriken in voller Stundenzahl, mehrere sogar Nachts arbeiten lassen und zwar in Folge der zahlreichen Bestellungen, weniger aus Deutschland, als von auswärts. Und dabei richtet sich die Nachfrage nicht mehr vorzugsweise nach dem sogenannten Schund, sondern nach solider, guter Waare.

Neapel, 25. Sept. Die Lava ergießt sich aus einer Spalte des Kraters von 1872, genannt „Finestra“. Sie nimmt die Richtung nach der Dertlichkeit, welche Urio del Cavallo genannt wird. Das Feuer ist nicht überall in Neapel sichtbar, weil ein Bergvorsprung die Aussicht versperrt. Vom Observatorium selbst ist der Anblick majestätisch. Professor Palmieri läßt um das Observatorium und Haus der Karabinieri aufwerfen, um den ersten Stoß auszuhalten und die Flucht rechtzeitig zu ermöglichen. Das Feuer hat den Kraterkegel bereits ganz geöffnet, so daß jeden Augenblick der Einsturz und die Bildung eines neuen Abgrundes erwartet wird. Zur Linken des Kegels entwickelt sich in einer neuen Öffnung eine gewaltige Thätigkeit. Ein neuer Kegel ist in der Bildung

begriffen. Ein zweitägiger Lavaausbruch genügte, um den Krater von 1872 vollständig zu füllen. Es ist durchaus unmöglich geworden, in den Krater hinabzusteigen. Der Aufenthalt am Rande des alten Kegels ist unerträglich.

Aus Gisleben, 18. Sept. berichten die Blätter: „Vor der Kriminaldeputation des Kreisgerichts hatte sich der frühere Verwalter Nobiling, Bruder des Attentäters, wegen Verspottung religiöser Gebräuche zu verantworten. Er hatte einen Hund unter religiösen Ceremonien begraben lassen; er wurde freigesprochen.“ Die „Germania“ bemerkt hiezu in ihrer toleranten Art; „Diejenigen, welche noch immer nicht das psychologische Räthsel, das am 2. Juni auf den deutschen Kaiser geschossen gelöst haben, werden nicht umhin können, die Nachricht, welche soeben aus der seit dem 16. Jahrhundert durch psychologische Räthsel so berühmten Stadt Gisleben gekommen, besonders in Erwägung zu ziehen.“

Die im Juli für Holtzfeuer und Richter aus Anlaß des Nobiling-Attentates eingeleitete Sammlung hat ein Gesamtergebnis von 11,749 *M* erhalten hat.

In Wien mußte, wie die Zeitungen melden, eine Kaserne ganz verlassen werden, weil sie wegen der Unmasse von Flöhen unbewohnbar geworden war. Man wird sie wiederholt mit Lauge scheuern und frisch streichen und bei geöffneten Fenstern einige Wochen unbewohnt lassen müssen.

Reise einer Postkarte um die Welt. Am 24. Mai d. J. machten einige Herren die Wette, daß eine am Abend des genannten Tages hier zur Post gegebene „Korrespondentenkarte“ die weite Reise um die Welt in 120 Tagen zurücklegen könne. Die Wette, welche wegen ihrer Originalität auch bei den Antipoden Aufsehen erregt hat, ist gewonnen. Die Vorderseite der Postkarte trägt die Adressen: 1. Herrn H. Gerbel u. Komp., Alexandrien, Aegypten; 2. Imperial Consulate of Germany, Singapur, 3. Imperial Consulate of Germany, Yokohama; Messrs. Murphy, Grant & Co., S. Francisco; 5. Franz Hohmann, care of Messrs. C. Auffmordt & Co., P. O. Box 1126 New-York; 6. Ludwig Ploss, Chemnitz, Saxony, nacheinander, nebst der Bitte an „alle Postmeister, diese Karte nach Empfang baldmöglichst weiter zu Expediren.“ Daß dies geschehen, beweist die Thatsache, daß die Karte auf der Reise um die Welt jetzt sicher in Chemnitz angekommen ist. Am 4. Juni kam dieselbe in Alexandrien, Aegypten, an, um noch am nämlichen Tage nach Singapur abgefandt zu werden, welche Stadt am 29. Juni erreicht wurde. Von dort ging am demselben Tage weiter nach Yokohama (14. Juli), wo die Karte bis zum 31. Juli rasten mußte. San Franzisko ward am 24. August erreicht und New-York am 2. Sept. Am 19. Sept. endlich, Mittags 1 Uhr, traf die Karte wieder in Chemnitz glücklich ein, so daß der Absender seine Wette gewonnen hat, da die Reise sogar nur 117 Tage in Anspruch genommen hat. Jedenfalls ein erfreuliches Zeugniß für die segensreiche Thätigkeit des Weltpostvereins!

Feuilleton.

Mein Uurgroßvater Leb.

Von J. S. Tauber.

(Fortsetzung.)

Leb ging hinaus; während Bräutigam und Braut unterschrieben, warf der Vater eine vergoldete reiche Trinkschale zur Erde, daß sie in hundert Stücke sprang.

Alle Gäste riefen: Gut Glück! Gut Glück! Der Bräutigam küßte lachend die todtenblasse Braut und Haschele Narr bückte sich zu dem kleinen Rabbi und raunte ihm ins Ohr: Er ist besoffen wie Voth.

Alle empfahlen sich lärmend; noch im Vorbeigehen zog Reb Hasch ein kleines Büchlein aus dem Sack und steckte es dem Bräutigam in die Hände, da habt Ihr, Reb Leb, das Haus-Jacob; vergesst nicht, setzte er bedeutend hinzu, darin nachzulesen.

Wirklich ging Leb bald nach Hause, legte sich, von der Nachtlust etwas nüchterner gemacht, ins Bett, und las das ganze Büchlein durch. Immer tiefer brannten die beiden vor ihm stehenden Wachskerzen, immer mehr verrauchte das große danebenstehende Glas rothen Weines, er vergaß die Lichter zu pußen, den Wein zu trinken er las und las.

Als Herr Adler auf das Zimmer seiner Tochter kam, die schon vor einer Stunde vorgab, zu Bette zu gehen, fand er das Zimmer leer, alle Kasten und Schränke offen und durcheinander geworfen — auf der Erde lag ein Brief mit den Worten:

Endlich, geliebte Cäcilie, ist es mir gelungen, Dich zu finden. Folge dem Ueberbringer dieses, er führt Dich in die Arme Deines Geliebten. Ein Geistlicher harret in der nahe liegenden Weiskirche; bald bist Du Christin und mein für immer!

Dein Pedro.

Herr Adler stürzte die Treppe hinab. Er und vier seiner Diener jagten zu Pferde durch alle Straßen, sie kamen nach Weißkirchen — Cäcilie war spurlos verschwunden.

* * *

Leb trat aus der Synagoge; während er durch das Studirzimmer der lernenden Jünglinge schritt und noch die eben gehörte Melodie des Vorbeters leise nachsang, bemerkte er, wie ein Mann in reichem schwarzseidenen Talar auf ihn zutrat und ihn freundlichst begrüßte. Leb hatte den Mann noch nie in den Berathungen der Gemeinde, nie in dem Tempel, nie im gemeinschaftlichen Bade gesehen; er vermuthete daher, daß es ein Fremder wäre und er reichte ihm die Hand zum Gruße und sprach: Friede sei mit Euch. Friede! antwortete der Andere, entschuldigend wenn ich Euch in den Weg trete und von Geschäften oder gar vom Lernen in den heiligen Büchern störe, aber eine fromme That sieht der Herr gerne, und ein gutes Werk, den Menschen zu Nutzen gethan, geht vor Gottes Augen über Alles. Womit kann ich Euch dienen? fragte Leb gelassen.

Ich habe gehört begann jener wieder, daß Ihr alle Gebote unseres Herrn, außs Eifrigste erfüllt. Hauptfächlich aber befeißigt Ihr Euch der Gotteslehre, der Tooten und Krankenwachen, und der Einweihung der achttägigen Knaben in unsern Bund durch das vorgeschriebene Gesez der Beschneidung.

Ich gestehe, erwiederte Leb, daß ich letzteres Gebot am eifrigsten erfülle, ich habe die meisten Kinder dieses Ortes in unserem Glauben damit geweiht denn es steht: Und er schloß damit den Bund mit Abraham.

Ich weiß es, ich weiß es, entgegnete jener und darauf stüze ich auch meine Bitte. Meine Frau ist vor sechs Tagen von einem Knaben glücklich entbunden und so sehr ich auch überall gefragt, es wurde mir nirgend ein Mann so sehr empfohlen, dem ich mein Kind so anvertrauen könnte, als Ihr. Wolltet Ihr Euch also zu dem guten Werke bereit erklären, so thuet Ihr mir einen großen unbezahlbaren Gefallen.

Von Herzen gerne, rief Leb, wo wohnt Ihr?

Ich wohne einige Stunden von Tarnowiz, antwortete der Mann, ich heiße Ruben Ascher.

Ah! Ich habe schon oft von Euch gehört, sagte wieder Leb, aber ich habe immer von einem Reb Ruben Ascher im tiefen Rußland gehört, der sich so barmherzig seiner armen Brüder annimmt, Ihr sagt aber nur ein Paar Stunden von hier?

Ich habe meine eigenen Pferde vorn am Plage stehen, unterbrach ihn Jener, wenn Ihr etwas mitzunehmen habt, wollet Euch gütigst tummeln und wir sind noch vor Mittag bei mir.

Ich nehme mein Messer und blutstillenden Tropfen, erwiederte Leb, wartet einige Minuten hier, ich hole Alles und bin gleich wieder bei Euch.

Er eilte nach Hause, packte schnell seinen weißen Mantel mit den Schaufäden, seine ledernen Kopf- und Handriemen mit den großen Häuschen (Defillin), sein großes Betbuch, Messerchen, Bandagen, Alles in einem brauncottonenen Sack und war bald wieder vor dem Thore der Synagoge, vor welchem der Fremde ihn auch erwartete. Dieser Mann, der sich für den allbekanntesten Menschenfreund Reb Ruben Ascher ausgab, war schlank gewachsen, sehr bleich im Gesicht, hellblonden Haares und mit einem kleinen spizigen rothen Bärtchen, das dem ohnehin schmalen Gesichte etwas Unheimliches gab. Doch war jede Bewegung gemessen, jedes Wort überlegt. Das graue Auge, das manchmal stehend war, konnte auch recht freundlich sein und das ganze Benehmen drückte das Bewußtsein von Reichtum und Würde aus.

Reb Ruben schob die Hand in Leb's Arm und bald kamen beide auf dem mit einer heiligen Dreifaltigkeitssäule geschmückten großen Plage, wo jetzt die Kirche und rechts das Seminarium mit dem schönen Garten ist. Ruben lächelte, als er das Erstaunen in Leb's Antlitz las, über die Schönheit des Wagens und der prächtigen, vier Klappen, die stampfend den Augenblick nicht erwarten konnten, die herrlichen Glieder in Bewegung bringen zu können. Alle vier hatten lange Nähnen, die feurigsten Augen und ein kleines weißes Fleckchen auf den beiden linken Füßen.

Sie setzten sich ein. Zwei Diener spangen auf den Boß, der Kutscher schwang die lange Peitsche und hinaus ging's über die kleine Brücke der Brünner Straße zu.

Sie mochten schon zwei Stunden gefahren sein, während welcher beide sich mit gelehrten und andern Gesprächen aufs Beste unterhielten, als Leb den Kopf zum Wagenfenster hinausbog und mit Erstaunen bemerkte, daß sie längst von der Hauptfahrstraße in einen ihm völlig unbekanntem Nebenweg eingebogen hatten. Der Kutscher ist vielleicht irre gefahren, frug er seinen bleichen Nachbar. Mein Haus liegt abwärts, antwortete der mit gedehnter Stimme und wir sind bald am Ziele.

Und weiter ging's im lausenden Galoppe, rechts und links erhoben sich hohe Berge, deren Gerölle weit bis in den Weg hineinlagen, so daß der Wagen, von den dahinstürmenden schnaubenden Pferden gezogen, hin- und herschwankte, bald rechts, bald links bog und jede Minute umzustürzen drohte. Wieder waren zwei Stunden verflossen, das Gespräch wurde allmählig einsilbiger, Leb versuchte zu schlummern, konnte es aber nicht, ein athembeengender Alp lag auf seiner Brust; er sah zum Fenster hinaus und gewahrte mit Schrecken, wie sie auf einer endlosen Steppe dahinjagten; kein Haus, kein Baum oder Strauch, ja kein Vogel belebte diese todte Wüste; Leb begann es unheimlich zu werden; abermals sprach er zu seinem ruhig sitzenden Nachbar: Freund, ich bemerkte keine Stadt und kein Haus — ich erinnere mich, nie diese Gegend gesehen zu haben. Mit eifriger Kälte und steinerne Miene erwiederte der blasse Mann: Mein Haus liegt abwärts und wir sind bald am Ziele.

Leb wußte nicht was er denken solle; die hohe weiße Stirne faltete sich immer mehr und mehr und kalter Schweiß lagerte sich um die Schläfen, daß die Locken daran kleben blieben; wieder und wieder wollte er den fremden Mann um das Ziel der Reise, um den Namen des Ortes fragen. Eine unerklärbare Angst schnürte ihm die Kehle zu, er war nicht mehr im Stande eine Silbe hervorzubringen, und der Andere sah wie eine Mumie wortlos und starrsehend neben ihm.

Da kamen sie zu einem Felsen wieder, von dem ein Bergquell schäumend herabstürzte und allmählig als immer wachsender Strom neben der Fahrstraße dahinjog; Leb faßte den kühnen Entschluß, sich von dieser Gefangenschaft um jeden Preis zu befreien; ihm schien's, als ob er zum Hochgericht geführt würde. Er blickte verstohlen nach seinem Reisegefährten, der zum andern Fenster des Wagens hinaussah; den Augenblick des Unbemerktseins benützend, griff er hastig nach der Klinge des Wagentürchens, ein Sprung und er wäre draußen gewesen, aber die eiserne Hand Reb Ruben Ascher's faßte seinen Arm und zog ihn wieder auf seinen Sitz nieder.

Fürchtet nichts! sprach er mit hohler, geisterhafter Stimme, und bleibt ruhig. Ihr habt mir den frommen Dienst versprochen und müßt ihn halten.

Endlich löste sich der Stein von Leb's Brust, es war, als hätte er im Schlafe die Hand auf dem Herzen gehabt und sie jetzt weggelegt. Seine Wangen rötheten sich, sein Auge blitzte, seine Zunge fand wieder Worte: Ihr sagtet, Vormittag wären wir noch bei Euch, rief Leb mit Donnerstimme; Ihr habt gelogen, der Tag geht zur Neige und ehe ich mit Euch die Nacht hindurch in einem Wagen fahre, stürze ich mich in diesen Strom. Mich faßt Grausen in Eurer Nähe, Ihr führt meine Seele der Hölle entgegen.

Ein sengender Blikstrahl zuckte aus des Andern kleinen grauen Augen bei diesen Worten; der Weg ist nicht mehr lange, setzte er nach einer Pause mit etwas bebender Stimme hinzu. Mein Haus liegt abwärts; seid ruhig, wir sind bald am Ziele.

Leb warf sich wie wahnsinnig in die Ecke des Wagens; wenn er des sonderbaren Erscheinens des Mannes heute früh gedachte, wenn er die süßliche Rede mit dem fast drängenden Befehl überlegte, und dieser nie betretene Weg, und diese starre Kälte in den Augen und in den Mienen, immer dieselbe kurze Antwort, immer der hohle Ton; ihn faßte Verzweiflung. Das Haar sträubte sich, die rothunterlaufenen Augen rollten, sein Hirn brannte.

Ich reiße mit Gewalt die Wagenthüre auf, dachte er endlich, ich erdrohke ihn, wenn er mich hält.

Da, seht Ihr? rief jetzt freundlich der Gefährte, bemerkt Ihr dort das weiße Gebäude? Es ist mein Haus.

Leb traute seinen Ohren kaum; er sah hinaus, wirklich! Kaum zweihundert Schritte vor ihnen lag ein herrliches Gebäude; zwar ganz einsam, ohne alle Nebengebäude; aber im schönsten Style erbaut; alle Fenster waren festlich beleuchtet; lustiger knallte die Peitsche; Leb machte sich selbst Vorwürfe, dem Mann so Unrecht gethan zu haben; freilich sank schon die Sonne, aber der Kutscher mag sich verirrt haben — da hielt der Wagen.

Das war ein Lärmen und eine Freude bei der Ankunft. Sechs in reichster Goldtoree gekleidete Bediente rissen den Wagentritt, das Thürchen auf, und hoben die Antkommenen heraus. Der weicheste Seidenteppe lag in der großen Flur des Hauses, das von hundert Jackeln erleuchtet war. Die breite Riesentreppe war aus blendend weißem Marmor. Zu beiden Seiten standen die seltensten, in dieser Jahreszeit nie gesehenen Pflanzen und die herrlichsten Marmorbüßten waren, von Blumen und Früchten umgeben, in kleinen Nischen vertheilt. Rechts und links waren mannsgroße Spiegel in die Mauer eingesezt, die von den vielen Lichter widerstrahlend an die Wunder von Tausend und einer Nacht erinnerten.

Es sollte aber noch ganz anders kommen, Leb ging wie ein Träumender durch die Flur die Treppe hinauf, begleitet von seinem Reisegefährten und einer Anzahl von Dienern, deren jeder, wenn Leb umblickte, sich ehrfürchtigst verbeugte. Im ersten Stockwerke angelangt, empfing den vor Ueberraschung gar nicht zu sich Kommenden ein Greis mit Silberhaar und langem feierlichen Talar. Dieser reichte ihm die Hand zum Gruße und winkte dann zweien Mohren, die hastig hinzuprangen und ihm einen großen Glaspokal, gefüllt mit herrlich duftendem Weine, reichten. Friede mit Euch, rief der Greis dem Antkommenden entgegen, Friede mit Euch; möge Euer Eingang wie Euer Ausgang in dieses Haus gesegnet sein. Ich trinke Euer Wohl; er nippte an den Becher und wollte ihn dem Fremdling reichen, als dieser den üblichen Spruch begann: Gelobt seist du unser Gott, König der Welt, der du die Frucht der Rebe erschufest. Leb wollte nach dem Becher greifen, da lies ihn der Greis fallen. Ein Blik des Hasses aus Reb Ruben Ascher's Augen belohnte diese Ungeschicklichkeit; Leb schritt in das erste Zimmer, das als Empfangszimmer diente. Himmelblauer Sammt diente den Mauern zur Bedeckung darin; der Schimmer der mit mattem Glase bedeckten Lampen webte märchenhaft die silbernen Strahlensäden darauf. Die Thüren waren goldbelegt; Stühle und Sopha wie die Wand mit blauem Sammt überzogen, die Tische vergoldet und mit einer Marmorplatte aus einem Stücke. Leb kam nicht zu Worten; lautlos folgte er dem voranschreitenden Herrn, der ihn jetzt in das zweite Zimmer führte; es war mehr ein Saal, als ein Zimmer, und Leb hätte im Wagen kaum geglaubt, daß dieses nicht große Gebäude solche riesige Säle einsaßte. Mehr als zwanzig der außs Reichste gekleideten Herren und Damen empfingen in diesem Saale die beiden Eintretenden.

(Fortsetzung folgt.)